

Was ist zu tun?

Wer diese Frage stellt und damit meint: »Was hat man zu tun?« – für den gibt es keine Antwort. »Man« hat nichts zu tun, »Man« kann sich nicht helfen, mit »Man« ist nichts mehr anzufangen, mit »Man« geht es zu Ende. Wer sich damit genug tut, zu erklären oder zu erörtern oder zu fragen, was »Man« zu tun habe, redet und lebt ins Leere.

Wer aber die Frage stellt, den Ernst einer Seele auf den Lippen und meint: »Was habe ich zu tun?« – den nehmen Gefährten bei der Hand, die er nicht kannte und die ihm alsbald vertraut werden, und antworten (er lauscht, was Wundersames da kommen mag, und ist erstaunt, als nichts anderes folgt denn dies):

»Du sollst dich nicht vorenthalten.«¹

Die alte, ewige Antwort! Aber ihre Wahrheit ist wieder einmal neu und unberührt.

Der Fragende sieht die Wahrheit an, und sein Staunen wird fruchtbar. Er nickt. Und sowie er nickt, fühlt er an seinen Handflächen stärker die Blutwärme des Miteinanderseins, und es redet um ihn, aber nun ist es ihm, als redete er selber:

»Du sollst dich nicht vorenthalten.«

Begriffsbebrillter unter Begriffsbebrillten, du, den alles, was dich lehrte, lehrte nicht Menschen sehen, sondern Bürger und Proletarier, Gebildete und Ungebildete, Volksgenossen und Volksfremde, Parteigenossen und Parteigegner, Glaubensgenossen und Glaubensfeinde, rei die Brille ab, zertritt sie, sieh mit nacktem Aug' das nackte Leben!

Eingeschalter inmitten Eingeschalter, du eingetan in die Schalen, in die dich Gesellschaft, Staat, Kirche, Schule, Wirtschaft, öffentliche Meinung und dein eigener Hochmut gesteckt haben, Mittelbarer unter Mittelbaren, durchbrich deine Schalen, durchbrich noch die der andern, werde unmittelbar, rühre Mensch die Menschen an!

Uralter Wust und Mulm ist zwischen Mensch und Mensch gehäuft. Sinngeborne Form entartet zu Konvention, Ehrfurcht zu Mißtrauen, Keuschheit der Mitteilung zu geizender Verschlossenheit. Mitunter tapen die Menschen im bangen Rausch auf einander zu – und verfehlen

1. Dtn 22,3.

sich, denn der Mulmhaufe ist zwischen ihnen. Räumt ihn hinweg, du und du und du! Stellet Unmittelbarkeit, aus dem Sinn formende, ehrfürchtige, keusche Unmittelbarkeit zwischen den Menschen her!

Du sollst dich nicht vorenthalten.

Einsamer, zwei Einsamkeiten sind in deinem Leben verflochten. Nur eine sollst du ausrotten: das Sich-Verschließen, das Sich-Zurückziehen, das Sich-Gegenüberstellen – die Einsamkeit des Gemeinschaftsunfähigen. Die andere sollst du erst wahrlich gründen und festigen, das notwendige Immer-wieder-einsam-werden des Starken der seine Strahlen von Mal zu Mal, um neue Kraft zu sammeln, heimberufen muß in eine Einsamkeit, wo er in der Gemeinschaft des Gewesenen und Kommenden ruht und von ihr genährt wird, daß er in neuer Kraft zur Gemeinschaft des Seienden ausgehen kann.

Zu ihr sollst du ausgehen lernen – ausgehen und dich nicht vorenthalten.

Du sollst helfen. Jeder Mensch, der dir begegnet, bedarf der Seelenhilfe, jeder bedarf deiner Hilfe. Das ist das tausendfältige Ereignis jedes Augenblicks, daß Hilfsbedürftigkeit und Hilfsfähigkeit einander ausweichen, und so, daß sie nicht nur um einander, daß jede auch um sich selber nicht weiß; denn es ist Menschenart, den innersten Mangel und die innerste Gabe der eigenen Seele gleicherweise unbeachtet zu lassen, ob auch zuweilen ein[e] tiefe Stunde daran gemahnt. Du sollst in den andern die Hilfsbedürftigkeit, in dir die Hilfsfähigkeit erwecken. Auch wenn du selber bedürftig bist – und du bist es – kannst du andern helfen und, indem du es tust, dir selber.

Wer das helfende Wort in sich aufruft, erfährt das Wort. Wer Halt gewährt, verstärkt in sich den Halt. Wer Trost spendet, vertieft in sich den Trost. Wer Heil kündigt, dem offenbart sich das Heil.[«]

Die Stimmen der Unbekannten, Vertrauten schweigen. Der Fragende besinnt den Spruch. Aber schon beginnen sie wieder, verwandelt, über ihn hinaus.

»Und ihr:

Du in der Burg deines Geistes Eingeschlossener, der niemand empfängt als wer das Einlaßwort kennt, im Vorenthalt Thronender, und Du, der mit den Mitverschworenen heimlichen Bundes das Zeichen der Erkennung tauscht, im Vorenthalt Wandelnder, die Zeit ist da, wo ihr Wort und Zeichen vergessen – oder versinken müßt! Denn nicht anders findet ihr das neue Wort und Zeichen, das die kommende Brandung bannt.

Die Brandung, die ihr mit fertigem Wort benennet: Menge.

Wer hat sie so groß gemacht, die Menge? Der sie haßte und der sie verachtete, den es vor ihr schauderte und den es vor ihr ekelte, ja jeder,

der sagte : »Menge!« – sie alle haben sie groß gemacht, daß sie nun auf-
branden will zu euren Geistburgen und heimlichen Bündeln.

Aber es ist an der Zeit, und noch ist es an der Zeit für das Werk der
Ueberwindung.

Entmenget die Menge!

Aus Menschen, der ohnmächtigen Verlassenheit preisgegebenen, aus
ohnmächtiger Verlassenheit zusammengeschossenen Menschen ist das
gestaltlose Wesen geworden – löst die Menschen aus ihm, bildet das Ge-
staltlose zu Gemeinden! Bricht den Vorenthalt, werft euch in die Bran-
dung, reichet und ergreift Hände, hebet, helfet, führet, bewährt Geist
und Bund in der Probe des Abgrunds, entmenget die Menge!

Etwelche sagen, es sei Kultur noch (wie einst) durch »Bändigung« zu
bewahren. Es gibt keine zu bewahren. Und es gibt keine »Bändigung«
mehr! Aber was aus der Flut hervorsteigen wird, darüber entscheidet, ob
ihr euch als Samen wahrer Gemeinschaft in sie werft.

Nicht mehr durch Ausschließung, nur noch durch Einbeziehung kann
das Reich errichtet werden. Wenn es euch nicht mehr schaudert und nicht
mehr ekelt, wenn ihr die Masse zu Menschen löst und auch noch das Herz
der Rohen, der Süchtigen, der Meskinen mit eurer Liebe schlägt, dann
und dann allein ist mitten im Ende der neue Anfang da.²

Ihr zögert, ihr zweifelt – ihr wißt aus der Geschichte, daß jeder Entfes-
selung neue Fesselung die Antwort gibt? So fasset ihr noch nicht, daß die
Geschichte nicht mehr gilt. Aber der Tag ist nicht fern, da die bescheid-
wissende Sicherheit in den Seelen zermalmt wird. Erkennet, ehe es zu spät
ist!«

Wieder schweigen die Stimmen. Aber nun beginnen sie nicht wieder.
Schweigend wartet die Welt auf den Geist.

2. Meskin, »mittelmäßig«.

